Die Unterallmeind
im Jubiläumsjahr 1354 – 2004

Beilage Nr. 5

«Milde Luft, reich an Pflanzen, von Milch fliessend»

Alpwirtschaft – die Prinzessin der Unterallmeind

Die Viehzucht bildete über Generationen das Rückgrat unserer Innerschweizer Landwirtschaft. Nicht zuletzt aber lag das Geheimnis dieses wirtschaftlichen Erfolges in der Möglichkeit unserer Bauern, ihr Vieh zu sömmern. Die Rigi-Alpen boten dafür geradezu ideale Voraussetzungen.

von Walter Eigel

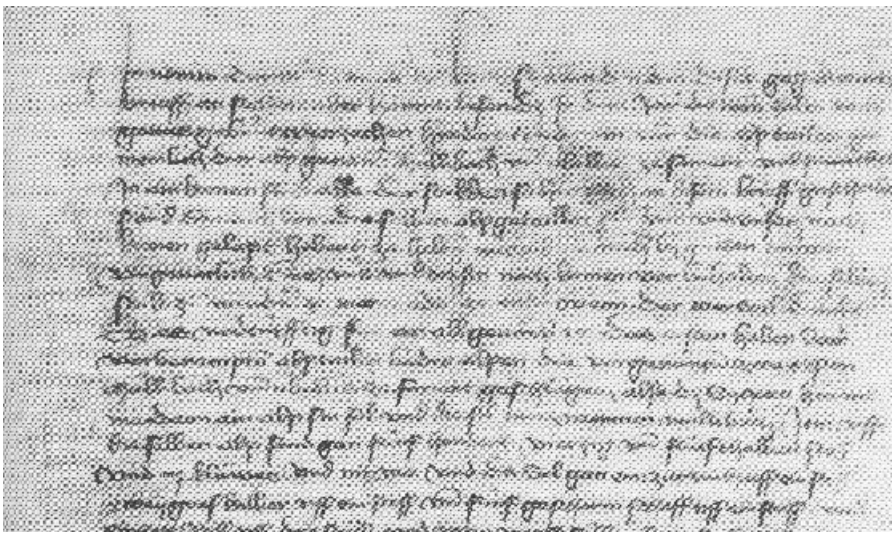
Seit 1000 Jahren spielt die Alpung im alten Lande Schwyz eine grosse Rolle. Zeitgenossen der Schlacht am Morgarten schilderten unsere Altvorderen als Männer, die beim Hüten und Weiden des Viehs aufwachsen, «in einem Tale, von milder Luft, reich an Pflanzen, von Milch fliessend». Grund und Boden und die klimatischen Verhältnisse haben sie zum Viehzüchter erzogen. «Der alte Schwyzer hatte sofort den Einfluss der Alpung auf die Konstitution der Tiere, auf deren Gesundheit und Widerstandsfähigkeit, auf Farbe und Gesamteindruck erkannt und seinen ganzen Betrieb darauf eingestellt» – schrieb ein Fachmann zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Arther Sennen … im Glarnerland

Urkundlich tritt uns der Name «Alp» zuerst 965 im Kanton Schwyz entgegen. Ums Jahr 1100 hatten unsere besseren Alpen bereits ihren jetzigen Namen. Die bekanntesten Alpweidgänge hatte wegen ihrer günstigen Lage die Rigi, wo das Kloster Muri schon 1036 gewisse Alprechte besass. Schon 1339 wurden für die Rigialpen Verordnungen zum Alphüttenbau, zum Heusammeln und zur Wasserversorgung erlassen. Ein paar Jahre früher datiert eine Urkunde, die zu den wertvollsten und aufschlussreichsten Dokumenten der schweizerischen Alpwirtschaft gehört. Sie liegt in einer Abschrift im Archiv der Unterallmeind.

Allerdings führt uns dieses Dokument weit ausserhalb unserer Gemeindegrenzen, ja auch ausserhalb des Alten Landes Schwyz. Wir müssen ins Glarnerland durch das Kleintal auf die Alp Mühlibach steigen. Dort liegt nämlich ein Weidgang, der vor 600 Jahren den Kirchgenossen von Arth gehörte und 140 Kuhesset ertrug. Wie die Arther zu dieser Alp gekommen sind, ist ebenso geheimnisvoll, wie die die Fronalp. Man vermutet, dass diese Auftriebsrechte auf herrschaftlichen (österreichischen) Ansprüchen beruhte, die durch Schenkung oder Verkauf nach Arth gelangt waren.

Dieser so genannte ‚Mühlibachbrief' aus dem Jahre 1416 ist insofern von hervorragender Bedeutung, als es sich um eine der ältesten erhaltenen Alpsatzungen handelt. Ihm lassen sich eine ganze Reihe von wichtigen Informationen über die Alporganisation im beginnenden 15. Jh. entnehmen. Wahrscheinlich sind aber hinter diesen friedlich geordneten Anweisungen eher konfliktbeladene Verhältnisse zu suchen. Es war in Tat und Wahrheit auch auf der Alp nicht immer so, wie es sein sollte… Die Idylle täuscht.



Ausschnitt aus dem Alpbrief von 1416 für die Alp Mühlebach.
(Archiv der Unterallmeindkorporation Arth)

Ein Nachtrag zur Fronalp
Bei der Recherche dieses Beitrags stiess ich auf folgende Notiz, die all jene zu interessieren vermag, die sich fragen: Wie kam die Unterallmeind zu diesen ‚fremden' Alpen? In einem historischen Beitrag von 1927 steht geschrieben:
«Die Fronalp wurde von einer reichen Frau einigen Kirchgenossen von Arth verschenkt und ist dann an die Unterallmeind übergegangen.»
Der geschichtliche Wahrheitsgehalt ist allerdings etwas schwierig nachzuprüfen.

Von Kuhesset und frömbdem Vech
Ähnliche Alpverordnungen hat die Unterallmeind auch für ihre näheren Alpen erlassen. Sie geben uns einen aufschlussreichen Einblick in die damaligen Verhältnisse, über die soziale und wirtschaftliche Struktur.
Wenn verordnet wird, dass «niemand mehr als vierzig Kuhesset auf die Allmeind treiben» darf, dann heisst das, dass viele unserer Bauern nicht arm und einige recht wohlhabend waren. Als Kuhesset oder Stoss galt nämlich ein ‚Zeitrind' (ein ausgewachsenes Rind) oder zwei ‚Graskälber' (einjährige Kälber) oder fünf geschorene (mindestens jährige) Schafe; ein ‚Zytross' gat drei Stösse, ebenso zwei Füllen. Schafe sind heute nicht mehr zugelassen und Pferde sind eine Rarität geworden. Aber es scheint, dass früher noch recht intensive Pferdezucht betrieben wurde; 8-10 Pferde auf einem Gehöft der Talschaft waren keine Seltenheit, wovon im Sommer die meisten auf der Alp weilten. Eigene Verordnungen forderten die Haltung von Zuchtstieren auf den Alpen. Wenn einer 10 Stück auftrieb, musste er einen Stier mitbringen. Später kam auf 8 Kühe bereits ein solch potenter Muni. ‚Frömds Vech' aber durfte überhaupt nicht auf die Allmeind getrieben werden – damit «der Nutzen nicht ausser Landes käme» und «keine Unordnung und Missbrauch sich ereignet». Bei diesem Beschluss war offenbar auch die Absicht mitbestimmend, möglichst reinrassiges Vieh zu züchten und durch Fernhalten von fremden Zuchttieren eine Mischrasse zu verhüten.
Es dürfte nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie viel Vieh man in früheren Zeiten auf dem Unterallmeindgebiet gesömmert hat. Johann Jakob Scheuchzer schreibt 1717: «Auf der einzigen Rigi sind 150 Senten, jedes zu 16 Kühen, also 2400 Kühe.» Das scheine

zwar recht viel, fügt er bei, aber «so man hinauff wandlet, findt man die Rigi gar nit so wild und ungfüg, sondern allenthalben bedeckt mit guten Weiden und Alpen.»

Senten, Sennen und Süsskäs

Eine der frühesten Urkunden, aus dem Jahr 1150 datierend, gewährt uns Einblick in das Alpwesen des Mittelalters. Darin lesen wir: «Wenn das Vieh von 12 Besitzern vereinigt wird, so heisst es ein Senten, weil es einem Meisterknecht oder Senn unterstellt ist. Anfangs Juli kommen die, welche Vieh auf den Bergen haben, dort zusammen. Jeder misst seine Milch, und nach dem Ergebnis soll er im Herbst vom Meisterknecht seinen Anteil erwarten. Wer ein Käskessel gegeben hat, dem solle der Nutzniesser jährlich 1 Süsskäs und 8 Käs geben. Weil aus dem Vieh viel Nutzen gezogen werden kann, sollen alle Bewohner des Ortes zu ihrem eigenen Vorteile für die Alpen besorgt sein.»
Die Wartung des Viehs war also den Sennen anvertraut, ca. 100 Stück pro Mann. Für die Unterkunft des Viehs diente seit ältesten Zeiten die Alphütte, manchmal auch die Balmen. Durch Gratisholzlieferung wurde der Alphüttenbau begünstigt. Indessen ordneten aber auch hierin Erlasse diese Frage in der Weise, dass die Interessen der Korporation gewahrt wurden. Nur der Landmann (Korporationsbürger) durfte bauen, und zwar nur eine Hütte, und «wann er selbe nit selbst nutzet, sondern verkauft oder verlehnt, solle sie wieder Allmeind sein.»

Am Abend unterm Hüttenkreuz

Der Senn und Älpler ist aber nicht bloss ein Wirtschaftssubjekt. Auch bei seiner Arbeit auf den Bergen bleibt er Mensch und Christ und Gott verbunden. Wohl keiner weiss mehr als er, dass sein Wohlstand, das Wohl seiner Herde und dasjenige seiner Familie von der Güte und dem Schutze Gottes abhängig ist. Sein gläubiges Leben beschränkt sich nicht auf den Sonntagsgottesdienst. Kein Abend verging, ohne dass nicht jeder Älpler nach getaner Arbeit vor die Hütte unters Kreuz trat, den Alpsegen rief und ihn mit einem kräftigen Juchzer beendete. Im «Betruf» bittet der Älpler Maria und die Schutzheiligen, sie mögen das Vieh vor Blitzschlag bewahren und die Habe auf der Alp vor Feuer schützen sowie den Älplern im Sterben beistehen. Der Älpler benutzt zur ‚akustischen' Verstärkung seiner Stimme eine Volle, den hölzernen Milchtrichter, durch den er seine Bitte (auf vier bis fünf Rezitationstönen) singt, um «alles, was auf dieser Alp ist und dazu gehört, zu behüten und zu bewahren».

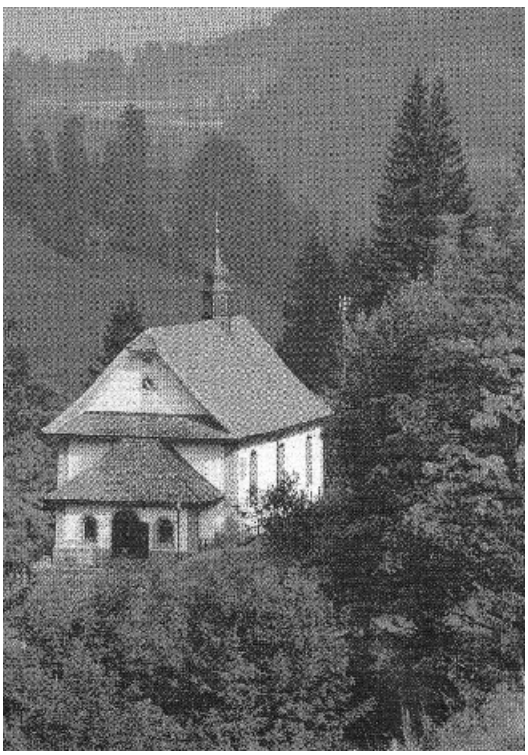
Betruf auf den Alpen der Rigi

Ave, ave Maria! Es walte Gott und Maria.
Der Name des Herrn sei gebenedeit,
von nun an bis in Ewigkeit.
Vieh und Alp, Leut und Land,
Gott schütz und segne seine Hand.
Ave, ave Maria, sei gegrüsst,
die Du voll der Gnade bist,
unter den Weibern bist du benedeiet
und dein Kind in Ewigkeit.
Heilige Maria – Mutter Gottes bitte für uns arme Sünder
jetzt und in der Stunde unseres Absterbens Amen.
Ave, ave Maria! Es walte Gott und Maria.
Sankt Josef, Antoni und Wendelin,
Sankt Philipp, Jakob und Isidor,
Sankt Lukas, Matthäus und Markus und Johannes der Evangelist,

der beim Kreuz des Herrn gestanden ist,
und die Engel und die Heiligen alle,
sie sollen uns gnädig bewahren
vor Übel, Unglück und Gefahren.
An Leib und Seel, an Hab und Gut,
das liebe Vieh auch halten in treuer Hut
und was sonst zur Alp gehören tut.
Vor Hagel, Blitz und Wetterstrahl
und vor den bösen Geistern all
schütz uns Gott jetzt und alle Zeit.
Ave, ave Maria! Es walte Gott und Maria.
Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit in alle Ewigkeit.
Amen.

Das Heiligtum der Rigi-Sennen

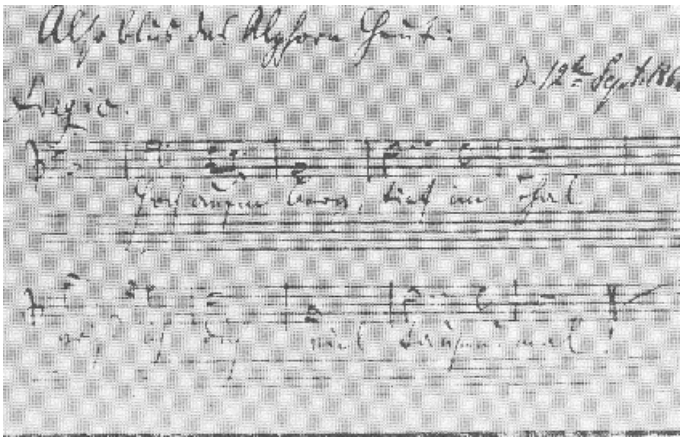
Aber auch der sonntägliche Gottesdienst war für die zahlreichen Älpler auf der Rigi zu einem echten Bedürfnis geworden. Die erste urkundliche Nachricht stammt aus dem Jahr 1585, in welchem im Kaltbad auf Luzerner Gebiet zwischen Felsen eine kleine Kapelle gebaut und zu Ehren des Heiligen Erzengels Michael geweiht wurde. Weil aber die Luzerner Älpler immer mehr die besten Sitzplätze für sich beanspruchten, fühlten sich die Schwyzer benachteiligt. Kurzerhand erbauten sie 1689 auf Arther Gebiet, im Sand oberhalb des jungen Aabachs, eine kleine Kapelle. Initiant und grosszügiger Sponsor war Johann Sebastian Zay, seines Zeichens Arther Kirchenvogt und Alpsäckelmeister, grosser Gönner des Arther Kapuzinerklosters. Die Kapelle und die Seelsorge ist nun schon seit über 300 Jahren den Brüdern des Heiligen Franz anvertraut. Das Heiligtum der Rigi-Sennen wurde zum beliebten Wallfahrtsort und nennt sich «Maria zum Schnee».



Wallfahrtskapelle «Maria zum Schnee» auf Rigi Klösterli

«Also blus das Alphorn heut»

Nicht nur arbeiten und beten konnte der Bauer – er wusste auch Feste zu feiern. Der Rigi-Schwinget gilt als wohl älteste Tradition in der Gemeinde und ist der typische ‚Hirtensport'

der kräftigen jungen Burschen. Dieser Anlass reicht – urkundlich erwiesen – ins Jahr 1601 zurück. Wahrscheinlich aber dürften sich die Rigi-Sennen schon weit früher im friedlichen Wettkampf gemessen haben.
Zuguterletzt: Kein Fest kann ohne Musik sein! Und welches Instrument ist mehr mit Sennen und Hirten auf den Bergen und Alpen verbunden als eben … das Alphorn. Dass seine wehmütigen Melodien weit mehr sind als romantisch anspruchslose Blaserei, bezeugt folgendes historische Begebnis:

Am 12. September 1868 notierte sich Johannes Brahms eine Alphorn-Melodie, welche er bei seiner Reise auf die Rigi gehört hatte. Später verwendete er dieses Motiv im letzten Satz seiner 1. Sinfonie. Durch sie ist die Rigi-Alphorn-Melodie in aller Welt bekannt geworden. – Übrigens: Kennen Sie diese Brahms-Sinfonie?